

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnik und die Gemeinde Dhorn

Nr. 191

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnik und Dhorn, des Amtsgerichts Pulsnik behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Feiertage und Sonntage. - Geschäftsstelle: Rat Adolf-Gilber-Str. 2, Fernruf nur 551

Mittwoch, den 16. August 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.- RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 beim 15 Wp. Zeitgelehrn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Unangenehme Wahrheiten für Churchill

„Manchester Guardian“: Deutschland gab den Italienern mehr Lebensmittel

Im Zusammenhang mit dem Besuch Churchills in Italien gesteht der „Manchester Guardian“ die alliierte Schuld am Elend in Italien, ein Eingeständnis, das dem englischen Premierminister nicht gerade angenehm in den Ohren klingen dürfte. Die englische Zeitung schreibt, daß Churchill bei seinen Besprechungen in Italien wohl unangenehm überrascht sein werde. Man müsse sich nun einmal mit der Wahrheit abfinden, daß das italienische Volk sich bei seiner „Befreiung“ nicht glücklich fühlte. Die wirtschaftliche Lage sei zugestandenmaßen verheerend, und es werde behauptet, daß die Deutschen der Bevölkerung mehr Lebensmittel überließen als die Alliierten. Die italienische Bevölkerung werde die Alliierten für das Elend und die verzweifelte Lage verantwortlich machen.

Italiens „furchtbare Leiden“

Ueber die wahre Lage in Rom und in Süditalien gibt auch ein Offener Brief eindeutigen Aufschluß, den der Generalsekretär der Italienischen Sozialdemokratischen Partei, Nenni, in einer römischen Zeitung an die englische Labour-Partei richtet. Nenni, der als Emigrant 20 Jahre in London lebte, schilderte über einen von den Alliierten betriebenen italienischen Sender „die furchtbare Krise, unter der Italien infolge der ungenügenden Lebensmittelfuhr nach den wichtigsten Städten, ferner infolge des Mangels an Betriebsstoff zur Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Arbeiten und infolge der Unmöglichkeit, die Löhne der Lebensmittelherstellung anzupassen“.

Dieser Offene Brief, mit dem der Generalsekretär der

Italienischen Sozialdemokratischen Partei die Intervention der Labour-Partei für eine „brüderliche Behandlung Italiens“ verlangt, ist — wie in politischen Kreisen Oberitaliens hervorgehoben wird — bisher die schwerwiegendste Anklage gegen den Betrug und die Mißwirtschaft der anglo-amerikanischen „Befreier“.

Die Anglo-Amerikaner lehnen jede Verantwortung ab

Folge wie sie sind, lehnen die Alliierten jede Verantwortung für die von ihnen heraufbeschworene Katastrophe in Italien ab. So erklärt ein amerikanischer Pressevertreter in Rom, es lägen keine Beweise vor, daß Churchill sich mit der verworrenen politischen Lage in Italien befaße. Italien soll also — um ein Wort des englischen Ministerpräsidenten zu gebrauchen — noch weiter in eigenen Saft schmoren.

Auch das Verhalten der alliierten Befehlshaber in Italien deutet darauf hin, daß man in diesen Kreisen die Schuld für die Verelendung des italienischen Volkes von sich abzuwälzen bemüht ist. Wie der „Premierminister“ Bonomi in einer kleinlauten Erklärung mittelst der Provinzialbehörden der Alliierten die Verwaltung der Provinzen Rom, Frosinone und Littoria auf seine Regierung übertragen. Von dieser Maßnahme können — so sagt Bonomi in Erkenntnis seiner Ohnmacht — naturgemäß keine Wunder erwartet werden. Die Schuld daran mißt er den Alliierten bei, da sie alle Hilfsquellen des Landes für sich in Anspruch nähmen und dadurch die Lebensmittelversorgung in Frage stellten.

Roosevelts jüdische Rachepläne

Daß die Juden blindwütige Hasser waren und sind, ist uns bekannt. Daß das Judentum der Gegenwart Deutschland gegenüber nur furchtbarste Rache brütet, weil wir sie aus unserem Volkskörper ausschieden und unter Bedingungen stellten, unter denen sie uns nicht mehr schaden können, wissen wir. Daß Staatsmänner wie Roosevelt vom jüdischen Haß infiziert sind, wundert uns auch nicht sehr, wenn man bedenkt, von wieviel Juden er umgeben ist, wie sehr er sie — von ihrem Geist erfüllt — schützt und liebt. Zweien seiner Juden hat er die Vollmacht erteilt, an den Deutschen „Rache zu üben“, sobald sie besiegt sein würden.

Der eine ist Gouverneur Lehmann. Es verlauteit begreiflicherweise in dem offiziell erteilten Auftrag nichts von Strafe, sondern nur von „Wiederaufbauplänen für Europa“, mit denen sich Lehmann beschäftigen soll. Wie sich aber dieser „Aufbau“ praktisch auswirken soll, verrät uns die jüdische Zeitung „Forverts“, New York, vom 30. Dezember 1943, die sich in einem langen Artikel mit den beiden Juden Lehmann und Rosenmann und ihren Aufgaben beschäftigt. Gleich zu Beginn erzählt sie, daß Roosevelt anlässlich der Beauftragung Lehmanns gesagt haben soll: „Ich habe den Wunsch, irgendwo in Deutschland hinter der Tür zu stehen und zuzusehen, wie verhungerte Deutsche zum Juden Lehmann kommen und bei ihm um Brot betteln!“ Roosevelt ergeht sich, wie man sieht, in sadistischer Perversität bereits im Voraus in dem Gedanken der Demütigung und des Elends des deutschen Volkes.

Den zweiten Auftrag erhielt Roosevelts Vertrauter, der Jude Rosenmann. Er sitzt jetzt bei einer sehr wichtigen Arbeit in Washington, die darauf abzielt, daß das deutsche Volk Buße tun kann, und zwar in einer wahrhaften Form“, erklärt der „Forverts“ dazu. Rosenmann soll also so etwas wie Aufseher der geplanten „Strafkolonie Deutschland“ werden. Kein Wunder, daß der „Forverts“ im Hinblick auf Rosenmann begeistert rufft: „Das freie und demokratische Amerika schafft jetzt eine neue Rolle für seine jüdischen Bürger, und zum zweiten Male erhielt jetzt ein Jude in Washington die große Aufgabe, die das Herz eines jeden Juden erwärmt und die dem jüdischen Charakter entspricht.“

Aber hören wir weiter den „Forverts“. Er meint im Hinblick auf unsere in der Phantasie des Juden schon verwirklichte Niederlage: „Sie haben den Kampf verloren. Die Welt wird jubeln und aus tiefstem Herzen die Opfer ehren, die jedes Volk gebracht hat. Aber sie, die Deutschen, können dem eigenen Opfer keine Verehrung zollen, weil es sich um Opfer handelt, die für eine widerliche Sache gebracht wurden. Die Niederlage Deutschlands wird das deutsche Volk in einen Zustand geistiger Einsamkeit bringen, wie sie von keinem Volk der Erde je erlebt wurde.“

Unsere Waffen werden die jüdischen Haßgelüste und Rachepläne in ein Nichts zerschmettern. Wir werden uns so lange schlagen, bis unser Sieg die jüdische Gefahr für immer bannet.

Zum neuen Landungsunternehmen an der südfranzösischen Küste

Die Fortschritte, die der Feind in der Normandie und in der Bretagne machte, haben ihn erheblich höhere Verluste gekostet, als er in seinem Operationsplan veranschlagt hatte. Er mußte nach einem neuen Sicherheitsfaktor suchen, zumal keine in Italien angelegten Verbände seit Tagen am Arno und in den Apennin abgefangen sind und keine Entlastung für die Invasionsfront zu bringen vermögen. Das neue Landungsunternehmen der Briten und Nordamerikaner an der südfranzösischen Küste im Gebiet von Cannes soll damit der Stärkung beider feindlichen Fronten dienen. Dieser Entschluß die Wahl des Landeplatzes. Zwischen Toulon und Nizza treten die Alpen dicht ans Meer und bilden eine fast geschilderte Küstenlandschaft. Hinter einem verhältnismäßig schmalen Meerstreifen steigen die Berge bis zu beträchtlichen Höhen auf. Nur an einigen Stellen bieten die Mündungsgebiete der Flüsse die Möglichkeit zu Anlandungen.

Der Hauptangriff erfolgte daher zunächst beiderseits St. Raphael an der Mündung des Argens-Flusses. Das Unternehmen war seit Tagen erwartet worden, da die Bewegungen der feindlichen Landungsflotte, die sich bei Korsika sammelt hatte, durch unsere kleiner laufend überwacht wurden. Es hatte sich überdies durch zahlreiche Luftangriffe gegen Bahnen und Straßen im südfranzösischen Raum angekündigt. Die Bombardierungen gewannen am Montag und in der Nacht zum Dienstag an Höhe und Intensität. Hierbei wird der Feind zur Tarnung seiner gewählten Landungsplätze in den Abendstunden des Montag über Marseille lebensgroße Puppen ab, um das Abweichen von Fallschirmjägers vorzutäuschen.

Im Morgenrauschen des Dienstag gingen dann im Schutz schwerer Artilleriefeuer bei Forment, östlich Toulon, die ersten schwächeren Kräfte des Feindes an Land. Unsere Küstenabwehr nahm die Landungsfahrzeuge sofort unter Feuer und rief starke Teile der feindlichen Störgruppen auf. Hier fielen auch die ersten Gefangenen in unsere Hand. Gegen 1 Uhr morgens wurden von Cannes aus etwa hundert britisch-nordamerikanische Transportflugzeuge mit angehängten Raketenraketen gestartet, die mit Wirturen an der Küste entlang flogen. An gleicher Zeit gingen bei St. Raphael weitere Kräfte im Schutz künstlicher Nebel- oder dichter Feuerschirme feindlicher Schiffsartillerie an Land. Die zuvor bei Cannes beobachteten Raketenflinten ebenfalls über St. Raphael aus. Unsere Sicherungen nahmen die landenden Flugzeuge unter

Feuer und griffen die feindlichen Fallschirmtruppen unverzüglich an. Heftige Kämpfe sind an den Höhen beiderseits der Argens-Mündung im Gange.

An anderen Punkten weitererten die Landungsverbände. So zwangen unsere Küstenbatterien am Cap du Dramont die sich nähernden feindlichen Schiffe zum Abbrechen. Auch südwestlich und nordwestlich St. Raphael beschränkte sich der Feind an der Bucht von St. Tropez und am Cap d'Antibes zur Zeit noch auf Artilleriekämpfe. Das Landungsunternehmen ist jedoch auch dort im vollen Gange.

Der Feind versucht gegenwärtig, die beiden bisherigen Landungsplätze bei St. Raphael und Forment, die etwa fünfzig Kilometer auseinander liegen, durch weitere Anlandungen zwischen ihnen und weiter östlich zu verstärken, um so einen tragfähigen Brückenkopf zu gewinnen. Unsere Truppen, die sich bei der Abwehr des Feindes im Westen des neuen Landungsraumes auf die Festung Toulon nördlich und östlich auf hohe Bergbarrieren stützen, haben sich überall entschlossen dem Feind entgegengegriffen.

Groß-London weiter unter „V1“-Beschuss

Auch am Dienstag mußte der Londoner Nachrichtendienst zugeben, daß bereits in den frühen Morgenstunden Südengland und der Raum von Groß-London wieder unter dem Beschuss der Fernwaffe „V1“ lagen, nachdem auch in der Nacht das Vergeltungsfeuer andauernd hatte. Es wurden „Schäden und Verluste“ verursacht.

Evaluierung Londoner Ministerien und Betriebe

Ueber das nachsende „V1“-Feuer auf London und Südengland berichtet die Londoner Presse. Erstmals wird dabei zugegeben, daß viele Londoner Betriebe und auch Ministerien in die Provinz evakuiert wurden bzw. mit der Evaluierung noch beschäftigt sind. Arbeiter und Angestellte Londoner Fabriken, Büros und sonstiger Unternehmen, so meidet „Daily Telegraph“, würden in die Provinzen geschickt, soweit es an ihren Arbeitsstätten keine angemessenen Luftschutzunterstände gäbe. Andere Betriebe würden in solche Londoner Gebäude konzentriert, in deren Luftschutzkellern es noch freien Platz gebe. Die Ministerien verlegten zum Teil in Gegenden außerhalb Londons ihre Büros, wenngleich die Ministerien amtlich weiter ihren Sitz in London behielten.

Mit dem Eichenlaub mit Schwertern ausgezeichnet

DNB Führerhauptquartier, 15. August. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Fries aus GutsMuths im Dillkreis, Kommandeur der heftisch-thüringischen 29. Panzergrenadierdivision, als 87. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Fries hat das Ritterkreuz bereits zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion erhalten für seinen Anteil an der raschen Einnahme von Pleßkau. Als Kommandeur der 29. Panzergrenadierdivision stand er seit der feindlichen Landung auf Sizilien mit seinen Grenadieren in fast ununterbrochenem Kampf. In den schweren Kämpfen westlich des Straßburger Sees und in den letzten Wochen südlich Florenz hat die 29. Panzergrenadierdivision nicht nur zahlreiche, mit härtester Panzer- und Artillerieunterstützung geführte Angriffe unter schwersten Verlusten für die Alliierten abgewehrt, sondern wiederholt auch kühne und erfolgreiche Gegenangriffe geführt.

Im Ehrenblatt des deutschen Heeres genannt

Hauptmann Paul Klopfer aus Werdaun (Sachsen) hat sich als Bataillonskommandeur durch vorbildliche Einlagenbereitschaft und Tapferkeit ausgezeichnet. Bei einem Angriff auf eine beherrschende Höhe riß er seine durch wundenlose Wunden in tiefstem Schlamm erschöpften Soldaten durch sein persönliches Beispiel mit vor, indem er selbst in bedrohlichem Gelände und im Mangel, sich von seinen in Tarnkleidung befindlichen Leuten weithin abhebend, seinen Soldaten vorankürmte. Auch einen feindlichen Stützpunkt nahm er wieder seinen Männern weit voraus, in Besitz, wobei er selbst schwer verwundet wurde.

Hohe Auszeichnung für von Papen

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop dem bisherigen deutschen Botschafter in der Türkei, Franz von Papen, für besondere Leistungen und persönlichen Einsatz im Dienste des Reiches das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern. Der Führer überreichte Botschafter von Papen diese hohe Auszeichnung anlässlich seiner Berichterstattung im Führerhauptquartier.

„Kroatien wird bis zum Ende aushalten“

„Ustascha“, das Parteiblatt der kroatischen Ustascha-Bewegung, bringt eine Ansprache, die der Poglavnik kürzlich anlässlich eines Empfanges zu seinen ältesten Mitarbeitern hielt. Seiner Rede entnehmen wir folgende Sätze:

„Alle, die denken, daß auch nur ein einziger Ustascha die Waffen niederlegen wird, werden enttäuscht sein. Die Ustascha wird bis zum Ende aushalten, bis zum Endsieg, und das ist die Bürgschaft, daß wir den Krieg gewinnen werden. Der Feind versucht, Zweifel in diese durch die Geschichte bewiesene Treue der Kroaten ihren Freunden gegenüber zu züchten. All das ist Hebe. Ustascha-Kroatien wird mit allen, die an seiner Ehre rühren, gründlich und entschlossen abrechnen. Wir glauben an den baldigen Sieg Kroatiens an der Seite unseres großen deutschen Verbündeten.“

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

An der Südoberfront fiel Hauptmann Günter Müller aus Markt (Baden), Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, ein mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneteter, vielbewährter Fliegeroffizier.

Explosion in englischen Badeorten

In verschiedenen englischen Badeorten ereigneten sich nach Meldungen des Londoner „Daily Express“ verschiedene Explosionen, die bisher 24 Menschen das Leben kosteten. Das englische Kriegsministerium macht darauf aufmerksam, daß die englischen Badeorte durch Land- und Seeminen gefährdet seien. Da alle Bionierarbeiten und Minenräumboote zur Zeit im Invasionsraum benötigt würden, wäre es nicht möglich, die englischen Badeorte von diesen Minen zu befreien. Das Kriegsministerium könne für keinerlei Schäden aufkommen.

Englands Aniefall vor dem USA-Imperialismus

Die Washingtoner Besprechungen über die Nachkriegsorganisation

Die zu den Besprechungen über die Nachkriegsorganisation entsandte britische Delegation traf, wie Erhange meidet, in Washington ein. Ihr Leiter ist Alexander Cadogan, während Unterstaatssekretär Stettinius die amerikanische Abordnung führt.

Cadogan erklärte, daß Großbritannien völlig dem amerikanischen Plan zustimme. England erkenne Roosevelts Programm vom 15. Juni an. Mit anderen Worten: Selbst in der Frage der Nachkriegsorganisation, also einer für die Briten zur Zeit keineswegs brennenden Angelegenheit, hat Großbritannien vor dem Imperialismus der Vereinigten Staaten die Segel gestrichen.

Schwere Verluste der Tschungkingtruppen

Japanische Truppenteile vernichteten feindliche Truppen, die noch vor dem Fall von Henqiang zur Entsehung der Stadt im Anmarsch waren. In der Zeit zwischen dem 15. und 20. Juli verlor der Feind von seinen etwa 55 000 Mann betragenden Truppen 12 416 Tote, 506 feindliche Soldaten wurden gefangen genommen. Außerdem erbeuteten die Japaner 14 Geschütze, 156 Maschinengewehre und umfangreiche Munitionsbestände.

Einberufung des japanischen Reichstages

In der letzten Kabinettsitzung wurde beschlossen, den Reichstag zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen. Premierminister Koiso erstattete darüber am gleichen Tage dem Tenno Bericht. Der Zeitpunkt für den Zusammenritt des Reichstages wird in den nächsten Tagen festgelegt werden. Man nimmt hier an, daß bereits das erste Septemberdrittel gewählt werden wird. Wie üblich, soll der Premierminister einen allgemeinen Lagebericht abgeben. Ebenso werden der Kriegsminister, der Marineminister und der Außenminister sprechen.

Der USA-Außenminister Hull erklärte in Washington auf der Pressekonferenz, er könne über die sowjetisch-polnischen Verhandlungen nichts Neues berichten und nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß ein zufriedenstellender Vergleich zustande kommen möge.





Wieder kommt ein neuer Ring hinzu! Stolze Wschußerfolge. Von Abschüßlingen fast vollständig bedeckt sind die Fronten an der italienischen Front eingesehen. Wschußerfolge: Kriessbericht Kolbenburg (WB)

Neuer Großangriff südlich Caen

Feindlandungen im Raum Toulon-Cannes — Dom von Trier durch Terrorbomber schwer getroffen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 15. August 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich und südlich Caen ist der Feind nunmehr erneut mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung zum Großangriff angetreten, um den im Raum nördlich Carrouges stehenden amerikanischen Verbänden, die durch unseren Gegenangriff gestern in die Abwehr gedrängt wurden, entgegenzusetzen. Nach erbitterten Kämpfen gelang es dem Feind an einigen Abschnitten, in unsere Front einzudringen. Gegenangriffe brachten ihn zum Stehen, 40 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Im Kampfraum von Brest wurden örtliche Angriffe des Gegners abgewiesen und erneute Bereitstellungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen.

Die Besatzungen von St. Malo und Dinard behaupteten ihre Stützpunkte gegen den erneut mit überlegenen Kräften angreifenden Feind. Das Fort de la Barde ging nach heldenhaftem Widerstand seiner zusammenschmolzenen Besatzung in den Abendstunden verloren.

Nachdem der Feind in den letzten Tagen seine Luftangriffe gegen Verteidigungsanlagen und Verkehrsverbindungen im südfranzösischen Küstenraum wesentlich verstärkt hatte, landete er in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages im Raum Toulon-Cannes. Unsere Küstenverteidigung steht im Kampf mit den feindlichen Landungsstruppen.

Marineflakbatterien und Sicherungsfahrzeuge schossen über west- und südfranzösischen Küstengewässern 30 feindliche Flugzeuge ab.

Im französischen Hinterland wurden 26 Terroristen im Kampf niedergeschlagen.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien verlief der Tag bei geringer örtlicher Kampftätigkeit ohne besondere Ereignisse.

Im Karpatenvorland kam es gestern nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Im Verlauf der noch anhaltenden Kämpfe westlich Baranow wurden gestern allein im Bereich eines Armeekorps 51 feindliche Panzer abgeschossen.

Südöstlich Warla griffen die Volkswaffen mit mehreren Schützen divisionen an. Auch hier sind die Kämpfe noch in vollem Gange.

In Litauen warfen unsere Grenadiere, unterstützt von Panzern und Sturmgeschützen, bei Raseinen die Volkswaffen aus einer Einbruchsstelle der letzten Tage. 63 feindliche Panzer und 18 Geschütze wurden vernichtet.

In Estland scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets bei Rodohn. Im Einbruchraum südwestlich des Pleskauer Sees konnten die Volkswaffen trotz sehr starken Kräfteinsatzes gegen unsere zäh und verblieben kämpfenden Truppen nur geringfügig Boden gewinnen.

Schlachtfliegerverbände unterstützten die Abwehrkämpfe und fügten dem Feind hohe Menschen- und Materialverluste zu.

Durch die Angriffe feindlicher Bomberverbände entstanden gestern Schäden in Mannheim, Ludwigshafen, Trier und Kaiserlautern. Die Bevölkerung hatte Verluste. Der Dom von Trier wurde schwer getroffen.

In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet. Lieber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten verlor der Feind gestern 22 Flugzeuge.

Kulturschande ohne Ende

Anglo-amerikanische Luftangriffe bombardierten, wie der DNB-Bericht meldet, auch Trier. Bei klarem Himmel, der den feindlichen Fliegern ausgereizete Sicht bot, haben sie ihre Bomben mit satanischem Vergnügen auf die Prachtbauten der Stadt geworfen. Sie trafen die Basilika, die völlig zerstört wurde, während der Dom — der auch einen Turm verlor —, die Liebfrauenkirche und das Palais des Bischofs schwer beschädigt wurden.

Trier ist neben Augsburg die älteste deutsche Stadt. Ihre Bauten aus der römischen Spätzeit sind auch ihre Wahrzeichen. Zu den bedeutendsten Baudenkmälern zählen die aus blinder Wölfling Luft am zerstörten bombardierten Kulturstätten. Die Basilika, die zu der größten schöpferischen Leistung der altchristlichen Kultur gehört, ist eine der ältesten Abteikirchen des Reiches. Dieses unzerstörte Kulturdenkmal ist nun nicht mehr. Im Feindlager wird man sich, wie es nach solchen Schandtaten dort üblich ist, brüsten, und die Luftangriffe, die dieses Kulturverbrechen begangen haben, werden wahrscheinlich eine besondere Prämie verlangen. Die schwerbeschädigte Liebfrauenkirche ist neben der Marburger Elisabethkirche der erste rein gotische Bau Deutschlands. Beim Dom, dem neben dem Verlust eines Turmes weitere schwere Beschädigungen zugefügt worden sind, handelt es sich um die älteste Kirche Deutschlands überhaupt.

Die bombardierten Kulturdenkmäler der Stadt Trier sind also erhabene Bauten von europäischer Bedeutung. Den anglo-amerikanischen Terrorfliegern blieb es vorbehalten, sie ebenso

Terrorangriff auf Trier zerstörte die Basilika

zu schänden, wie die Stätten abendländischer Kultur in Straßburg, Köln, Aachen, Ulm und anderen deutschen Städten — sie zu schänden wie gleichfalls die Martinskirche, den Dogenpalast, die Salute-Kirche und verschiedene Paläste in Venedig.

Die Verwüstungen, die die Luftangriffe an der gesamt-europäischen Kultur verüben, beweisen, wie sehr die Feinde in ihre Feindschaft die Kultur einbeziehen. Sie geben dies jetzt auch offen zu. Rängst vorüber sind die Zeiten, da man in London und Washington darüber Verlegenheit äußerte und erklärte, man hätte die Kulturgüter ungewollt getroffen. Die Anglo-Amerikaner verhehlen auch nicht, daß ihnen die Vernichtung der abendländischen Kunst keine Strapale bereite. Damit bekennen sie ihr Unverständnis für die Bedeutung kulturellen Besitzes und geben sich mit diesem Geständnis zugleich den Freibrief, hemmungslos zerstören und schänden zu dürfen. Die Anglo-Amerikaner sind eben die Todfeinde der abendländischen Kultur.

Hohe Anerkennung der Kämpfer von Raseinen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 15. August. Zum heutigen DNB-Bericht wird ergänzend mitgeteilt:

In den Kämpfen im Raum von Raseinen haben sich die unter Führung des Generals der Artillerie Wuthmann stehenden Truppen in Angriff und Abwehr erneut hervorragend bewährt. Die Verbände des IX. Armeekorps hatten sich bereits in den schweren Abwehrkämpfen seit dem 22. Juni durch ungewöhnliche Ausdauer und besondere Tapferkeit hervorgetan. Die Erfolge von Führung und Truppe wurden getrübt durch die sechs tägige Schmachttage von Raseinen, in der unter Aufbietung aller greifbaren Kräfte zwei voll aufgefüllte, modern ausgestattete feindliche Gardepanzerkorps und mindestens ein Schützenkorps unter Vernichtung von 365 feindlichen Panzern zerschlagen wurden. Durch den heldenhaften Widerstand der Truppen dieses Korps wurde unter entscheidender Beteiligung der 7. Panzerdivision unter Generalmajor Mauff der angestrebte Durchbruch in den Raum nördlich Tiffit verhindert und die Voraussetzung für eine weitere erfolgreiche Verteidigung der östpreussischen Grenze geschaffen.

Die Arbeit kommt ins Heim

Es begann damit, daß ein weltbekannter jüdischer Textilbetrieb mit Tausenden Gesellschaftermitgliedern aus freier Initiative Anfang des Krieges dazu überging, für seine Fertigungs Mitarbeiter außer dem Betrieb und für seine Angestellten und Mitarbeiter rüstungswichtige Produktionen in Unterfertigung zu erhalten. Es kann nicht behauptet werden, daß dieser weitwichtige Betriebsführer mit seinen Plänen sehr viel Anklang gefunden hätte. Mangel an Arbeitskräften setzte ja erst viel später ein. Aber er hatte Erfolg, und die Betriebsführer verdanken diesem Mann, daß frühzeitig Erfahrungen mit der Verlagerung in Heimarbeit gewonnen wurden. Dieser Betrieb konnte nicht nur seine zivile Produktion aufrechterhalten, ohne den Arbeitsmarkt zu belasten, er hat durch Benutzung seiner in Ruhe aufgebauten Heimarbeitsorganisation auch für seine Kriegsfertigung weitere zusätzliche Kräfte für die Rüstung mobilisiert.

Und es begann damit, daß die Nähtuben der NS-Frauenchaft, die bisher vornehmlich für die NSW gearbeitet hatten, Näharbeiten für die Wehrmacht und das DKB ausführen. Diese Tätigkeiten nahmen an Umfang immer mehr zu und gingen schon bald in Großaufträge über, die termingerecht fertiggestellt werden mußten. Einzelne von den Nähtuben bewährte Stofaktionen, so im Rahmen der Wol- und Winterjachenanmeldung, sind bekanntgeworden; intern führte z. B. die kurzfristige Herstellung von hundertaufenden Schneehemden zu ähnlich zu wertenden Bewährungsproben. Durch die freiwillige Mitarbeit von Millionen Frauen — im Jahre 1943 allein 2.750.000 — wurden durch die Nähtuben Entlastungen im allgemeinen Arbeitseinsatz herbeigeführt, die nicht gering zu schätzen sind. Zwischen haben die Nähtuben längst regelmäßige Fertigungen übernommen, die sonst von Kräften aus dem Kreise der gesetzlich verpflichteten Frauen ausgeführt werden müßten. Zu einem nicht kleinen Teil haben die Nähtuben die ihnen anvertrauten Arbeiten aus, in echter Heimarbeit also, der Rest wurde in den Nähtuben, in unechter Heimarbeit, geleistet.

Seit einiger Zeit wird nun auf dem Gebiet der Einbeziehung der Heimarbeit in die Arbeitsplanung der Betriebe ein grundlegender Wandel vorbereitet, denn der Reichsminister für Rüstung und Kriegproduktion legt großes Gewicht auf die Mobilisierung der Reserven in der Heimarbeit, und im Zuge der Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz ist der Heimarbeit jetzt ein wichtiger Platz zugewiesen worden. Die Erfahrungen in den Nähtuben und mit dem freiwilligen Ehrendienst haben bewiesen, daß von den Arbeitskräften der diesjährige Ziel ohne große Schwierigkeiten erreicht werden kann.

Hunderte von Tätigkeiten haben in den letzten Wochen und Monaten bereits von freiwilligen Hilfskräften zu Hause oder in Gemeinschaftswerkstätten ausprobiert werden können. Im Vordergrund stehen zwar immer noch die Näharbeiten, für die fast jede Frau Begabung und Übung mitbringt, aber auch zahlreiche Fertigungen der Elektroindustrie, der Rüstung im engeren Sinne, ja selbst Teilerzeugnisse der Geschützproduktion haben sich in Heimarbeit verbergen lassen. Es ist gar keine Frage, daß sich bei genauer Überprüfung der Betriebe noch zahlreiche weitere heimarbeitsfähige Produktionen herauslösen lassen.

Die Frauen haben wieder einmal den Beweis erbracht, daß man sich auf sie verlassen kann, wenn es darauf ankommt, und daß sie sich nicht scheuen, wenn sie gerufen werden. Man hat bisher erst in wenigen Gauen in größerem Umfang gearbeitet; das Traebsnis war stets, daß alle vorgesehenen Arbeiten durchgeführt werden konnten, ja daß man manchmal mit der geplanten Arbeitsleistung nicht so schnell nachkam, wie sich die Frauen bereit fanden. Auf diese Weise werden Mil-

Millionen zusätzlicher Arbeitsstunden für die Rüstung

tionen Arbeitsstunden wöchentlich für die Rüstung gewonnen.

Es zeigt sich, daß die Umdrehung des bisherigen Prinzips, die Menschen zur Arbeit zu bringen, bei den Frauen ganz neue Möglichkeiten eröffnet hat. Wenn nun die Arbeit zu ihnen getragen wird, ins Haus oder in eine im Ortsgruppenbereich gelegene Gemeinschaftswerkstätte, in die sie nur stundenweise zu kommen brauchen, fallen viele Hemmungen weg, die bisher einer Arbeitsleistung für die Rüstung entgegenstanden. Manche Mutter kann leichte Montagearbeiten durchführen, wenn sie dabei ihre Kinder im Auge behalten und die Arbeit jederzeit aus der Hand legen kann. Und viele ältere und älteste Frauen, deren Kräfte nicht mehr für einen vollen Betriebseinsatz reichen, leben auf beim Kartonieren in der Gemeinschaftswerkstätte.

Diese Bereitwilligkeit der Frauen, die sich über die NS-Frauenchaft in immer größerer Zahl zur Verfügung stellen, erleichtert allen Dienststellen und Organisationen ihre Tätigkeit außerordentlich. Selbst in schwerst bombengeschädigten Städten werden Gemeinschaftswerkstätten aus dem Boden gestampft, so sie sind oft führend. Bäuerinnen stellen sich heute schon für die Zeit nach der Ernte zur Verfügung, und in Berlin arbeiten Berufsständler in einer zusätzlichen Schicht. Wo Frauen nicht mehr als 12 Stunden in der Woche erübrigen können, gehen sie weiter in die Nähtube; wo sie nur im Hause arbeiten können, leitern sie die abzulebenden Mengen.

Viele Befürchtungen der Betriebe, die der Kriegseinsatzarbeit mit Miftrauen begegneten, wurden in diesen Wochen entkräftet. Wohl ist die Heimarbeit schwerfälliger, wohl macht sie, bis sie richtig angefaßt ist, zusätzliche Arbeit, aber sie ist keineswegs gleichbedeutend mit Qualitätsminderung, und die Widerstreit ebensowenig den oft notwendigen Terminbindungen. Wo die Anlernung geschieht vollzogen wurde — sie brauchte meist etwas mehr Zeit —, da konnten die Teile sauber und geschliffen zum Betrieb zurück, und wo die Gemeinschaftswerkstätten in Schulen, Gaststätten, Frauenheimen und sonstigen größeren Sälen einmal richtig funktionieren, da ist die termingerechte Abfertigung kein Problem.

Bei autem Willen und Ausschöpfung aller gegebenen Möglichkeiten, bei unbürokratischer Behandlung der ganzen Angelegenheit ist es keine Frage, daß alle Schwierigkeiten, die zunächst einmal aufzutreten pflegen, gelöst werden.

Dr. M. Menserat.

An einem Brennpunkt der Abwehrschlacht im Weichselbogen — Von Kriegsberichterstatter Kleineberg

In den nächtlichen Stunden war der Weichselbogen von Panzerreitern nähergekommen. Mit dem Beginn des Tages sollte es zur Geheißheit werden: Durchbruch einer hochbewaffneten Panzer Spitze. Zu einer täglichen Erscheinung ist das geworden, hier an dem Brennpunkt eines Abschnittes im Weichselbogen.

Aus einer Brückenspitze bei Baranow heraus verschoben die Sowjets stets auf neue, einen Panzerkeil nach Norden zu treiben. Aber immer wieder stemmen sich unsere Grenadiere, Sturmgeschützmänner und Schlachtflieger dagegen und zerschlagen die Angriffsspitze.

Augenblendend glitzert das Sonnenlicht über die Holfbahn, die von kurzen harter Abschüssen widerhallt. Wie Gold schimmert das Korn von den hügeligen Feldern, zwischen denen sich die Hüften polnischer Bauern erheben. Und doch birgt dieses Scheinbild des Friedens den Feind, Sowjetpanzer und aufgeflossene Infanterie. Sichernd liegen unsere Grenadiere in dem Graben am Rande der Straße, gut gedeckt hinter einem Haus ist ein Sturmgeschütz aufgefahren. Diese Männer wissen, um was es im Augenblick geht. Die durchgebrochene Segner will unsere lebenswichtige Holfbahn sperren. Aber sie sind entschlossen, das Vorhaben des Feindes zu zunichte zu machen. Das Sturmgeschütz hat bereits mit wohlgezielten Schüssen das Feuer eröffnet.

Wählich erklingt in der Ferne das Brummen von Motoren auf. Hundert Blide späten mitzranisch nach oben. Dann aber werden die Augen der Grenadiere und Sturmgeschützmänner hell, unter dem wolkenlosen Himmel blinzelt das Balkenkreuz. Schlicht flugzeuge schießen, von Jägern begleitet, heran. Das sind die getreuen Helfer, die bei der Zerschlagung sowjetischer Panzerzügen zur Stelle sind. Drei Leuchtflugzeuge steigen hoch, grüßend schwenken die Grenadiere aus den Gräben ihre Mägen. Jetzt zieht die Kette einen Kreis und stürzt dann steil herab. Wieder einen Kreis und wieder im Sturzflug zur Erde. In das Feuer der Flugzeuge mischt sich der Abdruck eines der Sturmgeschütze. Schwarz steigt die erste Rauchsäule empor. Eine gewaltige Detonation erfolgt, und ein greller Feuerschein steigt hoch!

Die Schlachtflieger weichen nicht vom Feind, und pausenlos gibt ein Sturmgeschütz Schuß auf Schuß ab. Es sind erprobte Männer, wie sie in diesem Kampfabschnitt täglich bewiesen haben. In der Luft greift Major Kubel persönlich — und wie ein Lauffeuer eilt es durch die Reihen — mit seinen Kameraden die sowjetischen Kolonnen an. Feuer um Feuer lodert zwischen Hüften und Strohmieten auf. Das Blau des Himmels ist verschwunden unter dem Dunkel der aufsteigenden Schwaden.

Noch einmal kringt der Geschützlärm auf, als die Grenadiere zum Angriff vorgehen und das Feld von den versprengten Sowjets säubern. Dann breitet sich Totenstille über das heiße Land.

Neun dunkle Rauchpilze stehen am Horizont, die ein beendetes Vernichtungswerk künden. Ein abgeschossener Z 34, der sich zu weit vorgekragt hatte, liegt schwarz verrostet auf der Holfbahn. Das ist das Ende des sowjetischen Panzerdurchbruchs.

Einmalige Leistung eines Artilleriehauptmanns

Auf einem Fußmarsch von rund 700 Kilometer hinter der Sowjetfront zur Truppe zurück durchgeschlagen

Dem 27jährigen Artilleriehauptmann Werner Kraatz aus Wiberfeld, Kreis Weststernberg, gelang es, nachdem er Ende Juni bei Witebsk von seiner Abteilung abgeprengt wurde, sich bis zu den deutschen Linien zurück durchzuschlagen. 47 Tage war er allein unterwegs, ständig in Gefahr, von den Sowjets aufgegriffen zu werden. Er ernährte sich von Kräutern, Wurzeln sowie Körnern und legte dabei einen Fußmarsch von rund 700 Kilometer zurück. Allein sein eiserner Wille zum Durchhalten befähigte ihn zu dieser einmaligen körperlichen und seelischen Leistung. Hauptmann Kraatz hat sich sofort wieder der kämpfenden Truppe zur Verfügung gestellt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Ladeball, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader; Oberleutnant Smola, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader.

Bomben auf Lazarettschiff „Freiburg“

Am Montag morgen um 1.27 Uhr wurde Venedig von anglo-amerikanischen Jagdbombern angegriffen. Dabei erhielt das Lazarettschiff „Freiburg“, das deutlich sichtbar die Kennzeichen der Genfer Konvention trug, durch Bomben und Bordwaffenbeschuss erhebliche Beschädigungen. Der Oberarzt, der Kapitän sowie zehn Angehörige der Besatzung wurden verwundet, einer von ihnen so schwer, daß er im Lazarett verstarb.

Das Lazarettsschiff „Freiburg“, das in den letzten Monaten an der italienischen Ostküste eingesetzt war, ist durch die Verloerung von Verwundeten unmittelbar hinter der Adriatischen Front und durch ihren Abtransport aus dem Frontgebiet in nordadriatische Häfen besonders bekannt geworden.

Im Rahmen des deutsch-argentinischen Diplomatenaustausches ist mit der „Cabo de Buena Esperanza“ der erste Transport von Witaliefern der ehemaligen deutschen Botschaftsbehörden in Argentinien in Lissabon eingetroffen.

Pulsniß und Umgebung

16. August

1604: Der Feldherr Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar geb. — 1717: Sieg des Prinzen Eugen über die Türken bei Belgrad. — 1810: Stiftung der Universität Berlin. — 1832: Der Philosoph Wilhelm Wundt geb. 1870: Deutscher Sieg bei Bionville-Mars-la-Tour. — 1872: Der Musiker Siegmund v. Hausegger geb. — 1914: Adolf Hitler meldet sich als Kriegsfreiwilliger. — 1936: Abschluß der XI. Olympischen Spiele in Berlin. Deutschland mit 83 Gold-, 26 Silber- und 30 Bronzemedailles an der Spitze aller Sportnationen.

Sonne: A. 5.44, U. 20.23; Mond: A. 2.57, U. 19.24 Uhr.

Verdunklungszeit: Von heute 21.26 Uhr bis morgen 5.23 Uhr

Die Bedeutung der Jagd

Von manchen Volksgenossen wird die Jagd in Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse als nebensächlich, überflüssig und nicht kriegswichtig angesehen. Zum deutschen Volk, dem wohl niemand missen möchte, gehört untrennbar das Wild. Es ist ein Stück seines Lebens. Unentbehrlich ist dabei die Bekämpfung des Wildbestandes wie der Wildschaden. Was auf diesem Gebiet von den Jagdbehörden und den Jägern getan wird, ist bei allen kriegsbedingten Einschränkungen eine unerlässliche Pflicht. Daß dabei auch volkswirtschaftlich allerhand Nutzen entsteht, geht daraus hervor, daß das 1942 im Deutschen Reich erlegte Wild gewichtsmäßig 30 000 Tonnen, das sind sieben Güterzüge zu je 40 Wagen, ausmachte. Der Ertrag wäre viel höher gewesen, hätten nicht die strengen Winter der vorausgehenden Jahre so gewaltig unter dem Wildbestand gemüht. Wenn nun gefragt wird, warum so verhältnismäßig wenig Wild zur Verteilung kommt, dann liegt das vor allem daran, daß von dem in Sachsen erlegten Wild jährlich nur 44 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung kommen. Nach einem Verteilungsschlüssel geht ein gewisser Teil des erlegten Wildes an die Grobverbraucher (Lazarette, Verpflegung, Gaststätten usw.), der größere Teil dagegen an die Kleinverteilten.

Städtische Bücherei. Wegen Umzug bleibt die Ausleihe in dieser Woche geschlossen.

Weißt Du, was Du bei Phosphorbeschädigungen Deiner Tiere tun mußt? Unterrichte Dich sofort! Im Ernstfall ist es zum Fragen zu spät!

Die Bekämpfung der Kinderlosigkeit in der Ehe. Wie die Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Kinderlosigkeit in der Ehe mitteilt, hat die Erfahrung gezeigt, daß die Frauen vielfach verhältnismäßig spät ärztlichen Rat bei Kinderlosigkeit aufsuchen. Es ist darum zweckmäßig, daß die Frauen schon bei der Ausstellung der Eheverbindungsbescheinigung von den Ärzten darauf hingewiesen werden, daß sie ärztlichen Rat in Anspruch nehmen sollen, wenn nach zweijähriger Eheverdauer keine Schwangerschaft eingetreten ist. Je früher die Behandlung beginnt, um so günstiger sind die Aussichten auf einen Erfolg. Der Krieg mit seinen besonderen Verhältnissen bringt die Notwendigkeit mit sich, gegenwärtig schon vor Ablauf dieser Zeitperiode eine Untersuchung und gegebenenfalls auch eine Behandlung vorzunehmen.

Neuzeitliche Gebäuderverbesserungsmittel

Im Rahmen der Fortschritte, die einer besseren Ernährung bei gleichzeitiger Einsparung wichtiger Nahrungsprodukte dienen, sind in den letzten Jahren auch Mittel zur Gebäuderverbesserung entwickelt worden. Es handelt sich um Erzeugnisse wissenschaftlicher Untersuchungen, die zum Teil sogar eine zusätzliche Ökonomie erreichen und mit Chemie in dem Sinne, wie sie von der Bevölkerung meist betrachtet wird, nichts zu tun haben. Wie der Futtermittel- und Viehwirtschaftsbericht, ist besonders kennzeichnend ein Gebäuderverbesserungsmittel, das auf der Grundlage der Magermilch entwickelt wurde. Die Vordarstellungen des Wehles können dadurch wesentlich verbessert werden, so daß es den Ansprüchen für hochwertigste Gebäude genügt. Ein weiterer volkswirtschaftlich sehr wertvoller Fortschritt war die Gewinnung von Vackfettparaffin, die das Fett erzieht. Sie hatten zugleich den praktischen Erfolg, daß Mürbigkeit und Schnittfestigkeit des Gebäudes verbessert werden konnten. Bräunung und Volumen ausgeprägter wurden. Für besondere Gebäudarten sind fetthaltige Vackfettmassen entwickelt worden, bei denen 70 Prozent des bisherigen Fettes einsetzbar werden konnten. Die Entwicklung dieser Fettmassen bedeutet eine jährliche Fetteinsparung von etwa 27 000 Tonnen. Die Fettmassen werden zunächst nur für gewerbliche Betriebe zugeht. Andere Hilfsmittel werden auf Milchgrundlage oder auf pflanzlicher Grundlage, treten im Gebäu für die früher benötigten Eier an. Auch im Kriegsfall, dank dieser Fortschritte, noch ein einwandfreies Fettgebäu hergestellt werden.

Auf, der Pflanzwald raus!

Im deutschen Walde ist für alle der Tisch gedeckt, steht eine reiche Ernte bereit, die für alle reicht: die Pilze wachsen, wie nur je, und wollen geerntet sein. Das „Pilz-Jagdrecht“ steht jedem Bürger zu. (Insofern er im Besitze eines Pilz- und Beerenreiches für 50 Pf. ist), und es wird auch mit Leidenschaft ausgeübt. In diesem Tagen, wenn die Pilze wachsen, lockt es immer wieder in den Wald — nicht um in tieferer Hast möglichst rasch möglichst viel Pilze zusammenzuraffen. Nein, ohne ein bestimmtes Ziel sollte man durch den hohen Wald schlendern, die Pilze gleichsam nur im Vorübergehen mitnehmend. Dann ärgert man sich auch nicht, wenn man einmal nur wenig findet. Den Dicksichten geht man eventuell aus dem Wege und überläßt sie neidlos dem „Spezialisten“. Sie bergen zwar mehr unter reiche Beute, stellen aber doch besondere Anforderungen an Kleidung, Gewandtheit und Geduld.

Gerächtig bummelt man also durch den hohen, bequemen Wald während die Augen spähend über den Waldboden gleiten, denn die meisten Mitglieder der Familie Pilz verstehen es, sich gut zu tarnen. Gerade die, die wir suchen, passen ihre kleinen Hüte in allen Schattierungen des Braun dem Untergrunde an. Was sich marktschreierisch in grellen Farbtönen anpreist, ist meist wertlos. Hat man so einen guten Waldweg entdeckt, dann vergesse man nicht nach dem Nachbar, der fast immer vorhanden ist, zu suchen. Zwischendurch wird mal Raft gehalten.

Daß sich schließlich auch die Hausfrau über das greifbare Ergebnis unserer Pilzpartie freut, versteht sich am Bande, denn so ein Korb voll Pilze bedeutet nebenbei eine fühlbare Entlastung ihres angelegten Markteneits und eine wohlwollende Bereicherung des Küchenszettels.

Obsttrocknen ohne Dörrapparat

Kleine Mengen Obst lassen sich nach und nach gut auf der Herdplatte trocknen, wodurch die „Abfallwärme“ bestens ausgenutzt wird. Die Dörrherden, einfache Holzrahmen mit Gaze oder Drahtgeflecht bezogen, können selbst hergestellt werden. Die unterste Herde wird auf Ziegelsteine gestellt damit von unten her Luft Zutritt hat. Man kann mehrere Herden übereinanderlegen und dadurch die unterschiedliche Wärme auf den verschiedenen Herden entsprechend der Anforderung des Trocknens ausnützen. So trocknet das Obst während des Kochens am Vormittag „nebenher“.

Bei heißem und trockenem Wetter lassen sich Äpfel, Birnen, Pilze und Bohnen, auf Fäden gezogen und an sonniger geschützter Stelle aufgehängt, vorzüglich trocknen. Eine dritte Möglichkeit des Trocknens hat man auf dem Dachboden, dicht unter dem Ziegeldach.

Der behelfsmäßige Atemschutz / eine „Kopfschleuder“

In Stadt und Land hat sich bei Brandbekämpfung oft der behelfsmäßige Atemschutz gegenüber der Volksgasmaske bewährt, da er ein freieres Atmen gestattet und damit auch bei schwerer Löscharbeit kaum irgendwie als störend empfunden wird. Er hat sich in allen Fällen als völlig ausreichender Schutz auch bei Phosphorqualm erwiesen.

Die Herstellung eines solchen Atemschutzes ist einfach. Der Schnitt ist aus der Skizze zu entnehmen; er ist den Laienhelferinnen auch bereits als Verbandmittel unter der Bezeichnung „Kopfschleuder“



bekannt. Jeder alte Stoffrest ist dafür verwendbar, ausgenommen Kunstfaserstoffe, da bei diesen die Möglichkeit vorliegt, daß sie sich bei starker Hitzeausstrahlung entzünden.

Eine leicht wieder zu entfernende Trockenanlage kann man sich selbst auf folgende Weise herstellen: An vier freihängenden Drähten werden in gleichem Abstand Schlingen angebracht, in die hinein die Haken, die man in die Eden der Herden einschlägt, gehängt werden.

Filme in Pulsniß

Olympia-Theater „Die teuflische Sünderin“

Der Humor muß aus der Mentalität der Menschen herausprudeln, dann wird er überall verstanden. Im Süden Deutschlands ist er herb und mit „handfesten“ Ausdrücken versehen. Auch sonst geht es oft recht herb zu und eine „anständige Kauferei“ kann abfolgt noch zum Humor gerechnet werden. Jedenfalls aber ist eine echte Handlung ohne „Kenslerin“ überhaupt nicht zu denken, was hinwiederum besagt, daß die Erotik stets im Spiel ist. Das ist lässlich sittlich und durch aus nicht verächtlich, wenn man sich dabei als anständiger Mensch besinnt. Eine „ausstrahlende Komique“ kann da ebensowenig etwas helfen wie die strengste Vorzüge einer Mutter und die „schlagkräftige“ Aufficht des Vaters. Es kommt halt, wie die teuflische Sünderin sagt, doch was an, nämlich was als Klops. — Lustig, schwungvoll und mit viel Liebe ist dieser Film hergestellt und erfüllt seinen Zweck: Er bringt Humor, man kann herzlich lachen. Mit einem Wort: Ein Gaudi ist!

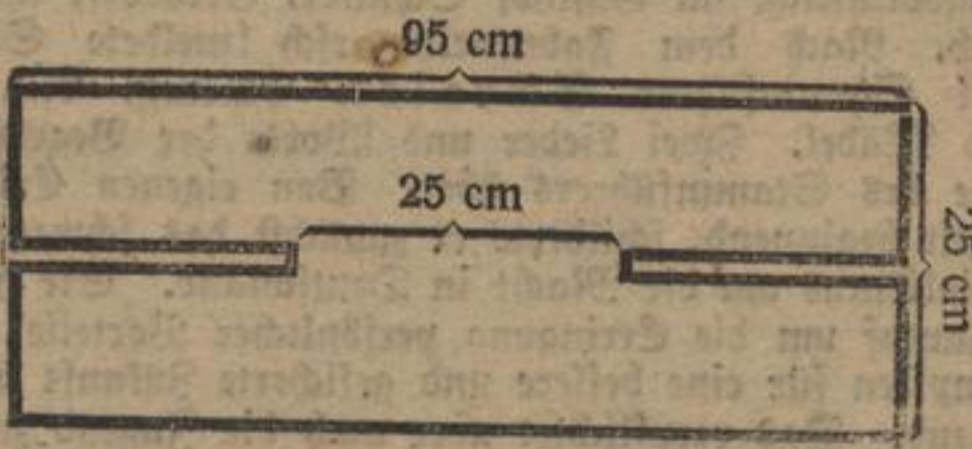
Auch der Beifilm führt uns nach Süden und zeigt die Geburtsstadt Mozarts mit ihren schönen Baulichkeiten. Salzburg, die Stadt der Mozart-Festspiele im Schutze der Feste Hohensalzburg.

Die neue deutsche Wochenschau

Die im augenblicklichen Programm gezeigt wird, vermittelt uns nicht nur einen Blick in das Geschehen unserer Zeit, sie ist auch gewissermaßen symbolisch für den Geist des Kampfes und des Schaffens bei uns. Die furchtbaren Verwüstungen im Hauptquartier des Führers geben uns erneut den Beweis des Schutzes der Vorsehung. Was wir später sehen wird, schon wieder den Führer in Ausübung seiner schweren Pflichten. Ein Empfang des Duce in Hauptquartier. Umgeben ist der Führer von seinen getreuen Mitarbeitern und Kampfgefährten. Die nie ruhenden Hände des deutschen Arbeiters und die Anerkennung seines Schaffens vermittelt uns eine andere Bildfolge. Der große Rahmen aber ist der Kampf unserer Soldaten an den Fronten. Nichts — das zeigen die Bilder deutlich — hat bei unseren Frontkämpfern nachgelassen. Immer der gleiche aufopfernde Angriffsgedanke von ehmalig, die gleiche Kraftentfaltung und der gleiche Mut. So zeigt uns die neue Wochenschau, die Führung, die Leistung der Heimat und dem Kämpfer an der Front und löst in uns glaubensstarke Zuversicht aus. Hans W. Schraidt.

Aus alten Stoffresten eine „Kopfschleuder“

Das Anlegen ist aus der Skizze ersichtlich; vor Mund und Nase ist unter das Tuch ein angefeuchtes Taschentuch oder etwas Verbandsmull einzuschoben. Bei starker Hitzeentwicklung ist diese Einlage innerer wieder anzufeuchten. Als Ergänzung des Behelfsatemschutzes



Schutz ist allerdings eine gut anliegende Schutzbrille, z. B. Auto-Brille erforderlich (jedoch keine solche mit Gellopangläsern, da diese leicht in Brand geraten).



NS-Frauenkraft — Deutsches Frauenwerk Döhrn. Morgen Donnerstag Wanderaabend in die Buchmühle. Treffpunkt 19.30 Uhr an der Mittelschule oder 20.15 Uhr in der Buchmühle.



Die für Sonnabend, 19.8., 15 Uhr im Saale von „Stadt Dresden“ in Kamenz geplante Varieteevorstellung für Franzosen fällt aus. Ich bitte die Betriebsführer, das den bei ihnen beschäftigten Franzosen bekanntzugeben. Der Kreisarbeitsinspektoren.

Hauptverleger: Hans Wilhelm Schraidt. Verlag: Mohr u. Hoffmann, Pulsniß. Druck: Buchverleger Karl Hoffmann und Gehr. Mohr, Pulsniß. Preis: Nr. 3



(13. Fortsetzung)

Der Schnaps brennt und wie Feuer im Leib, aber er spürt gleichzeitig eine Beschwingtheit in sich aufsteigen, die beinahe den Mut zur Berwegenheit auslöst. Und nun berichtet er Brinker von seinem Erlebnis an jenem Nebelmorgen und von seiner Beobachtung in Heidelberg.

„Da es sich um eine Berliner Autonummer handelt, so kann es natürlich keine Gelbfäuserin oder ein Mädchen oder eine Frau aus der Umgegend gewesen sein“, sagt Brinker, als er sich eine von Lund angebotene Zigarette in Glut gesetzt hat, „aber wenn ich Ihnen einen Gefallen damit tun kann, will ich mal ein bißchen forschen.“

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Brinker.“

Der schenkt seinem Gast neu ein und betrachtet ihn verstohlen mit prüfendem Blick. Auf einmal nimmt Brinker die Zigarette aus dem Mund und sagt:

„Wenn ich nicht irre, kommt zuwellen ein Berliner Auto zu dem pensionierten Lokführer Hadstätter, der in der Nähe der Blockstation, eine halbe Stunde von hier und ganz nahe bei der von Ihnen beschriebenen Stelle, ein Häuschen mit großem Blumenkasten hat. Vielleicht machen Sie einen kleinen Spaziergang da hinaus und horten Sie ein wenig. Ich würde ja gerne mitgehen, aber ich habe ab vier Uhr noch ein paar Stunden Schalterdienst.“

Lund kürzt rasch den Schnaps hinunter und erhebt sich. Er dankt für die freundliche Bewirtung, verabschiedet sich von Frau Brinker, die schnell ihre Hände trocknet, mit guten Wünschen für die Zukunft, kiest den beiden ältesten Kindern trotz Protestes der Eltern je eine Mark zu und wandert ein paar Minuten später den am Bahndamm entlang führenden Weg zur Blockstation hinauf. Er ist entschlossen, bei diesem Hadstätter einzufallen und sich direkt zu erkundigen.

Das Häuschen Hadstätters, weiß gefüncht mit grasgrünen Fensterläden, klebt fast inmitten eines farbenfrohen Gartens an einem lauffen Berghang jenseits des Bahnkörpers, und Lund erinnert sich, es im Vorbeifahren gerade wegen seiner Blumenpracht oft bewundert zu haben. Aber je näher er kommt, desto zögernder wird

sein Gang, verfliegt mit dem ganz leichten Alkoholaufschlag die Berwegenheit, nehmen die Hemmungen wieder von ihm Besitz.

In dreihundert Metern Entfernung bleibt Lund stehen. Er sieht den Blockwärter in seinem Häuschen hanter, telefonieren und die Signale bedienen, beobachtet die vorbeifahrenden Züge und gewahrt im Garten einen alten Mann, der sich zu den Blumen herabbeugt.

Blöchtig marschiert Lund wieder vorwärts. Ein Mensch, der Blumen züchtet, muß freundlich und umgänglich sein —

Und grün gefärbten Gartenzäun angekommen, verlangsamt Lund den Gang und sucht die Aufmerksamkeit des Greises zu erregen. Aber als Hadstätter in seinem alten Dienstroß den weißen Kopf hebt, sieht Lund in ein Paar detart unheimlich fladernde Augen unter eisgrauen Brauenbüschen, daß er beinahe erschrickt.

Lund grüßt und gibt seiner Bewunderung über die Blumen Ausbruch, dabei lehnt er sich an den Zaun und lächelt freundlich.

„Gehen Sie sich keine Mühe, Herr“, kommt es bissig aus dem Mund unter dem weißen Borstenschmurrbart zurück. „Ich verkaufe keine Blumen, Herr.“

„Ich will ja gar keine kaufen, sondern sie nur ansehen.“

„Kenne das, Herr. Gehen Sie in den Frankfurter Palmengarten, da können Sie Blumen sehen — so viel Sie wollen. Lassen Sie die Hände vom Zaun, wenn meine Hunde was merken, gebe ich keine Garantie mehr für Ihr Leben.“ Der Alte schied sich an, ins Haus zu gehen.

„Augenblick, Herr Hadstätter!“ ruft Lund, „ich möchte ein paar Worte in einer persönlichen Angelegenheit mit Ihnen sprechen.“

„Kenne das, Herr, ich brauche keine Versicherung und kaufe auch nichts.“

„Ich bin weder Versicherungsagent noch Reisender, sondern ein Kamerad von Ihnen.“

„Sagen Sie alle, Kenne das, Herr, scheeren Sie sich zum Teufel!“ Damit knallte die Tür hinter dem alten Mann zu.

Lund zuckt die Achsel. Soll er versuchen, von vorne ins Haus zu dringen? Mit welcher Berechtigung und welchem Erfolg? Wahrscheinlich nur dem, daß ihm die Hunde an den Hals springen. Vielleicht tritt ihm dieser unheimliche Sonderling auch noch mit einem geladenen Schießprügel entgegen. Lund ist keineswegs ängstlich, aber er sagt sich, daß jeder weitere Versuch nicht nur umsonst, sondern auch gefährlich sein müßte.

Da fällt der Blick Lunds auf das Häuschen des Blockwärters. Vielleicht kann er dort mehr erfahren, die Leute auf dem Lande wissen doch gewöhnlich über ihre Nachbarn besser Bescheid als diese über sich selbst.

Der Blockwärter ist ein ruhiger Mann mit gesundem Bauern-

gestalt und kleinen, hellen Augen. Er stammt aus einem Dorf in der Nähe und wohnt auch dort mit seiner Familie, die nebenher noch etwas Ackerbau betreibt. Lunds Gruß und Vorstellung erwidert er mit Anbieten des einzigen Stuhles in dem kleinen Raum. Brühl heißt er und ist offensichtlich erfreut über den Besuch in seiner Einsamkeit, die allerdings durch den strammen Dienst nie einfüngt wird. Eigentlich darf niemand die Blockstation betreten, der dazu nicht befugt ist, aber schließlich ist ein Lokführer kein „Unbefugter“, auch wenn er mal Zivil trägt.

„Der alte Hadstätter“, so erzählt Brühl zwischen seinen Funktionen der Zugmeldungen und des Signalisierens, „der alte Hadstätter haßt ganz allein da unten mit seinen Hunden und Blumen. Im Winter puppt er sich förmlich ein. Er stammt seinem Dialekt nach aus der Gegend von Köln, woher genau, weiß man nicht, denn der Gemeindevorsteher, bei dem er sich vor sieben Jahren anmelden mußte, als er plötzlich hier erschien und das Haus bauen ließ, hält amtsmäßig dicht. Post kriegt er soviel wie gar keine, höchstensfalls amtliche Mail. Er spricht mit dem Krämer im Dorf, wenn er was einkauft, nur das Notwendigste und hat mit niemandem Verkehr. Sogar den Pfarrer und den Vorsteher und den Lehrer läßt er nicht an sich heran, und seine Volkshunde sind gefährliche Biester, denen man nicht zu nahe kommen darf.“

„Weshalb züchtet er denn die Blumen?“

„Darüber haben wir uns schon alle hier den Kopf zerbrochen, es wird eine Schulle von ihm sein, wie das ja alte Leute oft haben, die allein sind und sich beschäftigen müssen — Aber wenn Sie eine Tasse Kaffee mittrinken möchten, Herr Lund? Frisch gekocht!“

Lund nimmt gerne an und fragt: „Hat er denn keine Verwandte?“

„Er muß Witwer sein, denn an seiner linken Hand sind zwei Ringe. Kinder scheinen nicht zu existieren. Besuch bekommt er nur zwei- bis dreimal im Jahr, und zwar von einem kleinen, eleganten Herrn mit einem großen, grauen Auto und einem riesigen Chauffeur, jedoch immer nur auf ein paar Stunden. Auf der Tür des Wagens stehen die Buchstaben „D. R.“ und die Polizeinummer heißt LA — 212 518.“

Lund hämmert sich die Buchstaben und Nummer ins Gedächtnis, während er den Kaffee schlürft und Brühl weiter sprechen läßt:

„Es scheint ein reicher Herr zu sein, vielleicht ist er aber auch nur Bettreter und der Wagen gehört seiner Firma. Vor gut einer Woche war auch ein Fräulein bei dem kleinen, eleganten Herrn. Sie blieb vier Tage und wurde dann von dem Chauffeur ohne den kleinen Herrn wieder abgeholt. Ich habe sie oft spazieren gehen sehen, der Alte ging nie mit ihr. Ein hübsches schwarzes Mädchen sie trug entweder einen sportlichen Rod oder ein Dirndlkleid.“

(Fortsetzung folgt)



Aus Kreis und Gau

Nicht Umschulung, sondern Wiedereingliederung der Kriegsverfehrten

Kreisförmige Gemeinschaften der D.M.F. in Sachsen

Das Schicksal unserer Kriegsverfehrten wird einmal nicht in den Händen der Fürsorgeämter, sondern in den seelischen und moralischen Kräften der Verfehrten selbst und in der Betreuung der Verfehrten durch die Gemeinschaft liegen. Es ist in den letzten Jahren viel zuviel und sehr zum Nachteil der Verfehrten von der Umschulung auf neue Berufe gesprochen worden. Bei der Gründung der Förderungsgemeinschaft für Kriegsverfehrte im Kreis Dresden, die unter Führung der D.M.F. jetzt in allen sächsischen Kreisen vorbildlich für das Reich ins Leben gerufen werden, machte Hg. Gold als Leiter der sächsischen Fördergemeinschaften aufschlußreiche Ausführungen. Es ist ein Irrglaube von Kriegsverfehrten, daß es ihnen später bei der Rückgliederung ins zivile Leben besser ergeht, wenn sie einen Büroberuf ergreifen oder in eine technische Zeichnerlehre gehen. Die größten Aussichten für ein volles Berufsglück liegen dort, wo der Verfehrte in seinen alten Beruf zurückkehrt und nun innerhalb seines Berufes durch das Leistungserfüllungswert der D.M.F. gefördert wird. Das Begabtenförderungswert ermöglicht sogar Fach- und Hochschulstudium.

Immer muß danach gestrebt werden, den Verfehrten innerhalb seines Berufes auf eine höhere Plattform zu heben. Er wird im einst erlernten Beruf stets leichter seine Kenntnisse überbrücken. Lediglich in Arbeit noch immer das zentrale Moment der Lebensgestaltung der Kriegsverfehrten, die weder Mitleid noch Rente haben wollen. Der Vertrauensmann für die Kriegsverfehrten und der Betriebsarzt werden ihm als treue Helfer zur Seite stehen. Leistung und Vernehmung im Beruf lassen den schnellsten Aufstieg zu. Sie führen am raschesten zur Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichtes. Der Verfehrte ergreift die ihn führende Hand, die ihn wieder zur vollwertigen Arbeitskraft fördert. Er braucht deshalb auch nie Sorge um seinen Arbeitsplatz oder seinen Verdienst zu haben. Der Kriegsverfehrte will nichts geschenkt haben. Durch die Zusammenarbeit der Wehrmacht und der Partei, der Betriebsführer und der D.M.F. mit allen ihren Einrichtungen ist die Gewähr gegeben, daß ein möglichst großer Teil aller Kriegsverfehrten in ihrem Beruf wieder vollwertige Arbeitskräfte werden, denen alle Aufstiegsmöglichkeiten offen stehen, wenn sie guten Willens sind und aus sich heraus mitarbeiten.

Appell der Hitler-Jugend in Gersdorf

Die Hitler-Jugend des Standortes Bischofheim-Gersdorf führte am Sonntagvormittag im Gasthof Schmidt, Gersdorf, ihren Monatsappell durch. Nach dem Fahnenmarsch (siedete Standortführer Rietchel Stammführer Schraib, Pulsnitz, die angetretenen Jungen und Mädchen. Zwei Lieber und Worte der Begrüßung leiteten zu der Rede des Stammführers über. Von eigenen Erlebnissen aus der Kampftätigkeit beginnend, schilderte er zunächst das schwere Ringen des Nationalsozialismus um die Macht in Deutschland. Sie haben damals nicht den Kampf um die Eringung persönlicher Vorteile geführt, sondern sie kämpften für eine bessere und gesicherte Zukunft im Besonderen für die Jugend. Das verpflichtete aber auch die Jugend zur Treue und höchsten Einsatzbereitschaft für Führer und Reich. Der Redner streifte auch in seinen Ausführungen die sozialen Gegensätze zwischen dem neuen Deutschland und den plutokratisch-bolschewistischen Sklavensystemen. Das sind auch für die Pluto-Bolschewisten die Ursachen gewesen, die sie veranlaßten, ihre Wölfer in diesen Krieg zu heben. Von der deutschen Jugend fordert der Krieg, der eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod ist, untadelige Haltung und den leidenschaftlichen Willen, sich bei allen an sie heranretenden Aufgaben mit jugendlicher Begeisterung einzusetzen. Härten und Unannehmlichkeiten müssen von jedem ertragen werden, ohne, wie der Redner betonte, mit der inneren Wimper zu zucken. Am Ende seiner Rede erklärte er den Jungen und Mädchen, daß sie bereit sind als die kommende Generation die Fahne übernehmen und weitertragen sollen. Deshalb müßten sie sich gerade jetzt als die Jugend des Führers bewähren und sich dieser hohen verpflichtenden Aufgabe würdig erweisen. Der Standortführer dankte dem Redner für seine reichhaltigen Ausführungen. Mit dem Lied „Heilig Vaterland“ und dem Fahnenlied der Hitler-Jugend sowie dem aus vollem Herzen kommenden „Sieg-Heil!“ auf unseren Führer schloß dieser Appell.

Stallberg. Drei Brüder trafen sich im Dien. Der älteste Sohn der Familie Albin Gerle, Stabsgefreiter Walter Gerle, traf im Städtel mit seinem Bräutigam

dem Ernst und Paul, die er seit vier bis fünf Jahren nicht mehr gesehen hatte, zusammen.

Johanngeorgenstadt. Zweijähriges Kind im Walde verirrt. Ein zweijähriges Kind, das sich im Kammwald verirrt hatte, konnte von einer Abteilung der freiwilligen Feuerwehr erst nach zwölfstündigem Suchen gefunden werden. Dem Kinde war nichts passiert.

Chemnitz. Beim Aufbringen verunglückt. Auf dem Johannsplatz ist eine 68 Jahre alte Frau, die noch auf einen Straßenbahnwagen aufspringen wollte, getötet und dabei unter den Schutträumer des Anhängers veratet. Es wurden ihr beide Unterentel abgenommen. Im Krankenhaus ist sie bald nach ihrer Einlieferung gestorben.

Annaberg. 45000 Buchentleerungen. Auf der Tagung der Buchereileiter des Bezirks Annaberg wurde im Jahresbericht mitgeteilt, daß rund 4000 Leier im vergangenen Jahr 45 000 Bücher entliehen haben. Es wurden 5000 Bände mehr ausgeliehen als im vorausgegangenen Jahre.

Erfindung eines sächsischen Oberförsters. Schon vor dem Grafen Zeppelin haben sich bedeutende Köpfe mit dem Problem eines lenkbaren Luftschiffes beschäftigt, und wie

Sachsen können mit Recht darauf stolz sein, daß einer der Unseren Vorläufer Zeppelins gewesen ist. Das war Oberförster Georg Baumgarten in Grünna unweit von Limbach, geb. 1837 in Johanngeorgenstadt. Schon in seinen jungen Jahren hat sich Baumgarten wiederholt mit Versuchen beschäftigt, ein Luftschiff zu bauen.

Die ersten beiden Luftschiffmodelle waren wohl gut konstruiert, aber sie erfüllten ihren Zweck nicht, bis ein drittes Modell — das mit zwei Flügeln und einem sich drehenden Steuer aus gestattet war — den erwarteten Erfolg brachte. Der fünfte Versuch zeigte erstmalig ein Luftschiff mit Lenkvorrichtung; es war geformt wie ein Ei und besaß eine Länge von 20 Meter. Ueber den Verlauf des ersten durchgeführten Fluges heißt es am 2. August 1879: „Das Luftschiff wurde präzise nach jeder Richtung hin getrieben. Das Problem, ein lenkbares Luftschiff zu konstruieren, ist seiner Lösung durch die Erfindung des Herrin Baumgarten bedeutend näher getückt.“

Die öffentlichen Stellen, die ihn hätten mit geldlichen Mitteln unterstützen können, hielten ihn für „verrückt“ und so kam es, daß Baumgarten sein ganzes Vermögen in die Erfindung steckte. Manche Fehlschläge hat Baumgarten neben seinen Erfolgen gehabt. Er starb in Goldsch am 23. Juni 1884. — Wenn unter den Namen der Luftschiffpioniere Graf Zeppelin, Parslow, Schütte und andere genannt werden, so sei auch nicht der sächsische Oberförster Baumgarten vergessen, jener Mann, der das erste lenkbare Luftschiff schuf und damit flog. Seine Heimatstadt Johanngeorgenstadt hat ihm zu seinem 100. Geburtstag eine Gedenktafel gewidmet. Alfred Flemming.

Die Umquartierten und ihre Gärten

Der Anregung des Reichsnährstandes, sich eigene Gärten anzulegen oder ein kleines Stück Gartenland mit Gemüse und Erdbeeren zu bestellen, sind in diesem Frühjahr viele Umquartierte gefolgt. Die anfängliche Besorgnis, daß man nicht ausreichend Beschäftigung für die Arbeit zu antun würde, ist inzwischen in den meisten Fällen einer beglückenden Freude über das bis her aus eigener Kraft, wenn auch mit Hilfe freundschaftlicher Ratsschläge Erreichte gewichen. Ganz abgesehen davon, ist die wirtschaftliche Erleichterung für den Nahrungsmittel gerade in den Wochen zeitbedingter schwacher Anlieferungen von Gemüse an den Märkten sehr spürbar gewesen. Etwas Schnittsalat, später Kopfsalat, Spinat und Erbsen haben gerade in jenen Wochen, „ihre Schuldigkeit“ getan, so daß die Gemüseversorgung vieler Umquartierten-Familien schon durch diesen ersten „Gartenversuch“ merklich besser als im vorigen Jahr ist.

Ein gutes Beispiel bei der Pflege ihres Gartenlandes können sich die Umquartierten an den vorbildlich bewirtschafteten Bauerngärten nehmen, die in vielen Dörfern als sogenannte „Beispielsgärten“ des Reichsnährstandes bekannt sind. So wird z. B. aus der Landesbauernschaft Bayern berichtet, daß überall in den dort bestehenden 524 Beispielsgärten laufend besondere Unterweisungen und Beratungen der Umquartierten abgehalten werden. Die landwirtschaftliche Lehrerin nimmt sich dieser Sache an und kann hier gleich am „Lebensobjekt“ alles Notwendige am besten zeigen. Kleine Gartenbaukurse im Frühjahr und nunmehr während des Sommers regelmäßige Gartenbesprechungen haben die Gartenfreunde bei den Umquartierten wesentlich erhöht. Sie lernen dabei, was sie falsch gemacht haben und was sie im nächsten Frühjahr anders machen müssen.

Dabei leisten außerdem die Hefte gute Dienste, die jede Bäuerin, der ein Beispielsgarten gehört, über die Gartenarbeiten führen muß. Der jährliche Gartenplan, die Art der Düngung, die Menge der verbrauchten Sämereien sowie der geernteten Gemüse und deren Verwendung und Verbleib müssen darin festgehalten werden. Diese wertvollen Unterlagen, die gleichzeitig die dringlichen Erfahrungen enthalten, ergeben natürlich ein besonders geeignetes Anschauungs- und Fortbildungsmaterial.

Auf diese Weise kann aber auch genau festgestellt werden, ob und in welcher Weise sich der betreffende Haushalt restlos mit Gemüse während des ganzen Jahres selbstversorgt hat, wie die heutige Forderung für jeden neuzeitlichen bäuerlichen Hausgarten lautet muß. Diese Forderung gilt selbstverständlich in der gleichen Weise für die Umquartierten. Außerdem ist daraus zu ersehen, wie die Arbeit am besten eingeteilt wird, damit die Bäuerin trotz ihrer großen Arbeitsbelastung mit der Gartenarbeit zurechtkommt.

Die Beispielsgärten haben aber außerdem an vielen Stellen den Anstoß dazu gegeben, daß eine verstärkte und vielseitige Gemüsefloristik Eingang in manchen bäuerlichen Haushalt fand, daß Würstchen angebaut, richtig geerntet, verwendet und für die Vorratshaltung getrocknet werden. Kurzunterweisungen in der Zubereitung des Gemüses nach neuzeitlichen Gesichtspunkten und in der richtigen Winterbevorratung durch Einlegen, aber auch durch richtiges Einlagern haben ebenfalls von diesen Beispielsgärten aus durchgeführt werden können und kommen nun den Umquartierten ebenfalls zugute, die hinsichtlich der Verwertung ihrer Garten-erzeugnisse nunmehr ja dieselben Sorgen wie die Landbauern haben.

Selbstverständlich muß die landwirtschaftliche Lehrerin bei dieser umfangreichen Arbeit der Mitbetreuung bzw. Mitberatung der Umquartierten von der Ortsbäuerin und dem Fachberater für Gartenbau oder einem am Ort anlässigen Gutsgärtner mit unterstützt werden. Trotz der knappen Zeit, die ihnen zur Verfügung steht, wurde die Aufgabe doch immer wieder geschafft; denn gemeinsam lassen sich selbst im

fünften Kriegsjahr alle Schwertigkeiten auf irgendeine Weise über meistern.

Zum Schluß sei noch verraten, daß die Landesbauernschaft Bayern zur Unterstützung der auf die genannte Weise durchgeführten mündlichen Beratung und zur Stärkung des Gedächtnisses, insbesondere all derer, die in diesem Jahr erstmalig mit Gartenarbeit zu tun haben, eine Fahrkarte zur Arbeitsanweisung für den Hausgarten herausgegeben hat. Sie enthält, nach Monaten aufgestellt, und jeder Monat wiederum in zehn Tagen aufgeteilt, Angaben über alle wichtigen Arbeiten, so daß sich jeder leicht zurechtfinden kann und weiß, was er tun muß, wenn ihm vielleicht auch das „Wie?“ nicht von vornherein klar ist. Hier Klarheit zu schaffen, ist dann die Aufgabe der mündlichen Beratung in der geschickten und in Bayern mit bestem Erfolg durchgeführten Form. Wer unter diesen Umständen in diesem Jahr erstmalig Gemüse angebaut hat, wird es im nächsten Jahr bestimmt wieder tun, und damit nicht nur seine eigene Versorgung wesentlich verbessern, sondern damit auch zur Entlastung der Gemüseversorgung der Märkte beitragen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Der Erste Weltkrieg in der Dichtung. — 11.30—11.45: Der Frauenpiegel. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allee der zwei bis drei. — 15.00 bis 16.00: Unterhaltungs-Konzert. — 16.00—17.00: Weiteres Spiel bekannter Unterhaltungstabelle. — 17.15—17.30: Bunte Musik am Nachmittag. — 17.50—18.00: Die Erzählung des Zeitpiegels. — 18.00—18.30: Ein schönes Lied zur Abendstunde von der Rundfunkgesellschaft Berlin. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.15: Opernkonzert „Wie es euch gefällt“ mit Melodien von Albert Vorhies. — 21.15—22.00: Instrumental-Solokonzerte von Weber, Wolf und Bagamini.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Konzertsendung mit Werken von Mozart, Grieg, Erich Anders und Beethoven. — 20.15—22.00: Große Unterhaltungsendung mit Hamburger Solisten und Orchestern.

Turnen — Spiel — Sport

Die sächsischen Kriegs-Gaumeistervereine des Deutschen Säulenverbandes werden am 19. und 20. August in Chemnitz ausgetragen. Geschossen wird mit dem Wehrmannswehrgewehr, dem Kleinfalibergewehr, dem Wehrmannsmörser und Pistolen.

Ferienortfest in Markranstädt. Beim Ferienortfest der Leipziger Leichtathleten in Markranstädt lief Wieland Halle, diesmal die 800 Meter und gewann in 2:02 knapp gegen Kurtz, Wader Leipzig, der 2:02 benötigte, dafür aber über 5000 Meter in 16:27 der Schnellste war. Der Wehrmannsmörder Albert wartete über 200 Meter mit der achtbaren Zeit von 22,6 Sekunden auf. Bei den Frauen war Thiel über 100 Meter in 13,1 Sekunden und im Wehrmannsweit 5,12 Meter Doppelwehrgewehr. Franz Künike kam im Diskuswerfen auf 38,36 Meter.

Danksagung. All denen, die mir beim Heimgang m. lb. Mannes uns. guten Vaters, Schwieger, Groß- u. Urgroßvaters **Gustav Bernhard Kaiser** tröstend zur Seite standen, sage ich hierdurch allen herzlichen Dank.

Emilie verw. **Kaiser** u. Kinder Lichtenberg nebst allen Anverwandten

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme u. Ehrungen b. Heldentod unseres lieben unvergessl. Sohnes u. Bruders, des San.-Feldw. **Rudi Frenzel** sagen wir allen herzlichsten Daak

In stillem Gedenken
Ohorn Familie **Arthur Frenzel** u. Ang.

Zum Einsatz steht unsere **Saatgut-Reinigungsanlage** bereit. Zur Ausfaat nur bestes Saatgut! Saatreinigung und Beizung tut not, schützt vor Verlusten, Auswinterung usw.! Anmeldungen an uns oder die Ortsstellen erbeten.

Kornhaus Pulsnitz am Bahnhof. c. G. m. b. H. Ruf 754.

Für die anlässlich unserer **Silberhochzeit** überbrachten zahlreichen Glückwünsche, Geschenke und Blumen danken wir hierdurch allen auf das herzlichste

Arthur Schöne u. Frau Frieda, geb. Bürger Lichtenberg

Gesundheit aus Propfen und Tabletten.

Jedes Arzneimittel verkörpert die Erfahrungen der Ärzte, die Erkenntnisse der Forscher, die Leistungen mod. Laboratorien. Vertrauen zu ihnen erhöht ihre Wirkung, der Wille zur Gesundung beschleunigt sie. Im Krieg wird dieser Wille zur Pflicht!

ASTA ARZNEIMITTEL

Ein Mehr an Leistung und Verantwortung wird heute von jedem gefordert. Daher sei vor-sichtig und setze Dich nicht leichtfertig gesundheitlichen Schädigungen aus! Diese Mahnung ist besonders heute von großer Wichtigkeit, denn Kräftigungs- und Vorbeugungs-mittel, wie Sanatogen und Formamin, werden erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sein.

BAUER & CIE SANATOGENWERKE BERLIN

Strohhlwer sprechen Übers Waschen!

1. „Fabelhafte Sache, dieses Schmutzlöser mit Burnus! Kann ich Ihnen dringend empfehlen! Allen fehlen!“

ding heißt es heute einteilen: Erst die Wäsche sortieren und dann nur die Schmutzwäsche in Burnus einweichen! Dann braucht man die Stücke gar nicht mehr scharf zu reiben- oder lange zu kochen - der Schmutz geht schon beim Einweichen in die Brühe!

der Schmutzlöser

4-Masten-Circus „Westfalia“ der Deutsche Volkscircus. Täglich auf der **Vogelwiese in Dresden** Auch heute und morgen je 2 große Vorstellungen mit vollem Programm 15 Uhr und 19.30 Uhr.

Tausche ein Paar braune Damenhalschuhe Gr. 38 wenig getragen gegen ein Paar schwarze Halblederschu. Gr. 37 Zu erfr. i. d. Geschft. d. Btg.

Jetzt Aussaat! Radies, Weiße-Rettiche, Winter-Rettiche, Winter-Endivien, Winter-Salat, Petersilie, Mangold, Möhren, Kürbel, Frühlings-Zwiebeln, Herbst-Rüben, Kohlrabi, Schwarzwurzel, Kapuziner, Spinat, Gartentresse.

Fritz Wend Samenfachhlg., Dresden II 1, Bahngasse 24 Ruf: 10138

Inserate bis zum Vertragsbeginn RM. 5.— bitten wir, sofort zu bezahlen

3 HERZBLÄTTER Die Schutzmarke unserer Präparate

TOGAL-WERK GERH. SCHMIDT Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate MÜNCHEN

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achte auf die richtige Ernährung

DMW

Wird von der deutschen Frau zuviel verlangt? Mit den heutigen Waschmitteln kann jede Frau besser als im ersten Weltkrieg auskommen und ihre Wäsche rein und unversehrt erhalten, wenn sie die Waschanleitung genau beachtet, die selbstverständlich auch bei BRÜCKNER'S Spezial-Waschmittel für Weiß-, Grob- und Buntwäsche auf jeder Packung abgedruckt ist. Für die Reinigungskraft, Unschädlichkeit und Billigkeit der Waschmittel sorgt die Führung durch scharfe Kontrolle. Sie können ihr wie hier auch in allen anderen kleinen u. großen Fragen vertrauen!

BRÜCKNER SEIT 1717

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

WEIN APPELL AN DEIN HERZ

K. Z. 19

STRASSENSAMMLUNG 19./20. AUGUST